

Herwig Duschek, 19. 6. 2013

[www.gralsmacht.com](http://www.gralsmacht.com)

1211. Artikel zu den Zeitereignissen

# Zur Geistesgeschichte der Musik (31)

(Ich schließe an Artikel 1210 an.)

(Kurt Pahlen:<sup>1</sup>) Schönberg verließ Wien, wo die Widerstände gegen seine Theorie zu heftig waren, nahm eine prominente Stellung im damals allem Neuen besonders aufgeschlossenen Berlin an und wich erst dem aufkommenden Nationalsozialismus. Der trieb ihn zuerst nach Wien zurück, dann in das nordamerikanische Exil, aus dem er nicht mehr heimkehren sollte – oder wollte, trotz der goldenen Brücken, welche die Heimat ihm zu bauen bereit war. In Wien hatte sich um ihn ein beträchtlicher Kreis von Schülern und Freunden gebildet, denen der Name einer „Wiener Schule“ zufiel. Die frühere Bezeichnung einer „Zweiten Wiener Schule“ wurde bald fallengelassen, da Haydn, Mozart, Beethoven und Schubert der zumeist zeitlichen und räumlichen Distanzen wegen kaum als „Schule“ zu verstehen sind.



Die Schönberg am nächsten standen, gewannen Eigengewicht: Alban Berg (1885-1935) (s.o.), Anton von Webern (1885-1945) (s.o.), Ernst Krenek<sup>4</sup> (geb. 1900), Egon Wellesz (1885-1974). In Paris wußte Rene Leibowitz (1913-1972) ein westliches Zentrum der Dodekaphonie aufzubauen, in der späteren DDR wirkte Hans Eisler (1898-1962), der neben zwölfstönigen Kompositionen vor allem eine Reihe revolutionärer Chöre (und die Hymne der DDR) schrieb, in Italien vor allem der hochinteressante Luigi Dallapiccola (1904-1975). Ein sehr starkes Talent zeigte sich hie und da fähig, die sterile Wirkung einer „berechneten“, einer reinen Verstandesmusik zu überwinden – wofür besonders Alban Bern deutliches Zeugnis ablegt –, doch ist die Bilanz zum Jahrhundertende bedenklich: In das Repertoire des Musiklebens, Oper und Konzert, ist aus einem halben Jahrhundert Dodekaphonie sehr wenig übergegangen.

<sup>1</sup> Die großen Epochen der abendländischen Musik, S. 598-608, Südwest 1991.

<sup>2</sup> [http://www.youtube.com/watch?v=OPXOG4zpG\\_A](http://www.youtube.com/watch?v=OPXOG4zpG_A)

<sup>3</sup> [http://www.youtube.com/watch?v=\\_oi71TeVmVM](http://www.youtube.com/watch?v=_oi71TeVmVM)

<sup>4</sup> Siehe Artikel 1210 (S. 5)

Daß ihre Zeit überhaupt so lange dauern konnte, hängt im wesentlichen mit außermusikalischen Erscheinungen zusammen. Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war, vor allem in Mitteleuropa, von der Reaktion auf die furchtbaren Erlebnisse der Hitler-Ära geprägt (?<sup>5</sup>). Alles, was damals verfemt, verfolgt, vertrieben worden war, erhielt nun großzügigste Wiedergutmachung (wobei allerdings betont werden soll, daß es für viele, für die meisten schwerwiegenden Dinge des Lebens eine solche gar nicht geben kann), die Anhänger verbotener Richtungen wurden in Amt und Würden eingesetzt.

So auch die des Zwölftons. Und von diesen Posten der Rundfunkdirektoren, Verlagschefs, Musikjournalisten, Spitzenbeamten in Kultusministerien aus setzten sie nun ihren schwerwiegenden Einfluß auch zugunsten der Dodekaphonie ein, die im „Dritten Reich“ (ebenso wie bei deren Gegenstück, dem stalinistischen Rußland) unterdrückt gewesen war. Es ist durchaus möglich, daß durch diese oftmals geradezu blinde Förderung überlebter oder schwacher Werke auf Kosten neuer, lebendiger Musik mancher Schaden zugefügt wurde (!).

Doch wir wollen Schönbergs Lebensweg bis zum bitteren Ende im Exil verfolgen. In der Neuen Welt, besonders in Kalifornien (Los Angeles), seinem endgültigen Wohnsitz, setzte er das Lehren wie das Komponieren fort. Auf ein Violinkonzert (1936) folgten ein Klavierkonzert ... Unvollendet blieb das Chorwerk „Die Jakobsleiter“, und unvollendet vor allem die einzige große Oper Schönbergs, „Moses und Aron“ (s.u.), die noch in Europa bis zum Ende des 2. Aktes gediehen war und deren dritter nicht mehr gelingen wollte.

Das biblische Geschehen ist von Schönberg mit eigenen Gedanken ausgebaut, die Musik aus einer einzigen Zwölftonreihe entwickelt, ein technisches Kunststück, das dem Hörer allerdings nicht zum Bewußtsein kommen kann. Trotz dieses fragmentarischen Zustandes wurde die Oper 1954 in Hamburg konzertant gespielt und am 6. Juni 1957, ebenfalls durch Hans Rosbaud, im Züricher Stadttheater (später Opernhaus) unter allen Anzeichen einer Weltsensation (?) szenisch uraufgeführt.



In Amerika stand Schönberg vor einem Dilemma. Er erkannte schnell, daß seine Zwölftonreihe hier keine Anhängerschaft gewinnen konnte. Mancher Auftrag, den er erhielt, stammte von Schulen und war für ein junges, weitgehend musikunberührtes Publikum bestimmt. Er war andererseits auf Gelderwerb angewiesen, was nur mit Werken traditioneller Art denkbar war. Er mußte seine dodekaphonischen Lehren über Bord werfen, ob schweren

<sup>5</sup> Da Hitler und der Nationalsozialismus von den Logen-Kreisen lanciert wurde (siehe u.a. Artikel 227, 230, 234, 293, 294, 325 [S.1/2]), konnte planungsgemäß alles dasjenige in „Amt und Würden“ gesetzt werden, was zwischen 1933 und 1945 geächtet war – so einfach ist das. Vgl. u.a. die „Frankfurter Schule“: siehe Artikel 380 (S. 4), 563 (S. 2-5), 1159 (S. 4-6), 1160 (S. 1), 1164 (S. 3), 1166 (S. 3/4).

<sup>6</sup> <http://www.youtube.com/watch?v=oWx2OoINID4>

Herzens oder nicht. „Es gibt noch eine ganze Reihe von Dingen in C-Dur zu sagen“, fand er sich ab.

Wahrscheinlich irren im 20. Jahrhundert die „Unbedingten“, die meinen, ein Prophet müsse eher sterben, zumindest aber hungern, bevor er seine Grundsätze opfere. So finden wir unter Schönbergs späteren Werken völlig einander entgegengesetzte dodekaphonische und solche „in C-Dur“, friedlich nebeneinander. In einer Artikelserie, die er (1949-1952) in der mexikanischen Zeitschrift „Nueva Musica“ veröffentlichte, wendet er sich dagegen, Atonalität und Zwölfton zu Dogmen zu erheben. Gerade das aber hatten lange Zeit hindurch er und seine Anhänger getan.

Nun aber meint er, jeder Komponist hätte das Recht, für jedes Werk die ihm gemäße Tonsprache zu wählen. Hatte er erkannt, auf wie schwachen Füßen seine Theorie stand? Er erlebte deren völlige Widerlegung durch Ernest Ansermet nicht mehr, der in einem riesigen, streng wissenschaftlichen Werk („Die Grundlagen der Musik im menschlichen Bewußtsein“) die Dodekaphonie in ihren Prinzipien zu Staub zerstampft, sie mathematisch, physiologisch, ästhetisch, musikalisch vernichtet<sup>7</sup>.

Arnold Schönberg – in den USA änderte er die Schreibweise in Schoenberg – starb in Los Angeles am 13. Juli 1951<sup>8</sup>. Es gab Trauerfeiern in der ganzen Welt; dabei wurde viel Musik gespielt und gesungen – am wenigsten die seine. Über die zukünftige Stellung Schönbergs in der Musikgeschichte kann man nur rätseln.



Unter Schönbergs Weggenossen war Alban Berg (1885-1935) die stärkste schöpferische Persönlichkeit. Der Buchhändlerssohn, zum Staatsbeamten ausersehen, begegnet 1904 Schönberg und wird sein Schüler. Seine frühen Lieder auf romantische Texte wandeln klangschön und gefühlvoll auf den Spuren von Hugo Wolf, Mahler, Richard Strauss. Dann lernt er Impressionismus und Expressionismus kennen, die, so entgegengesetzt sie auftreten, beide zur Lockerung der Tonalität führen.

1910 endet das eigentliche Studium, aber nicht die enge Verbundenheit Bergs mit Schönberg. Der Freundeskreis erweitert sich durch Oskar Kokoschka, den großen Repräsentanten des Wiener malerischen Expressionismus, durch den Komponisten Franz Schreker, zu dessen aufsehenerregender Oper „Der ferne Klang“ Berg den Klavierauszug herstellt, ferner durch

<sup>7</sup> Ich gehe darauf noch ein.

<sup>8</sup> Schönberg litt an Triskaidekaphobie, das heißt, er fürchtete sich vor der Zahl 13. Er wurde an einem 13. geboren, sein Todestag fiel auf einen Freitag den 13. [http://de.wikipedia.org/wiki/Arnold\\_Sch%C3%B6nberg](http://de.wikipedia.org/wiki/Arnold_Sch%C3%B6nberg)

<sup>9</sup> <http://www.youtube.com/watch?v=oarPobOc-js>

<sup>10</sup> <http://www.youtube.com/watch?v=xsOvLt4G0MY>

den Literaten Peter Altenberg<sup>11</sup>, der seine oft aphoristischen Gedanken am liebsten auf Ansichtskarten schrieb.

Berg fühlt sich zu diesen skurrilen Dichtungen hingezogen und verbindet einige davon zu einem Liederzyklus. Schönberg, der am 31. März 1913 ein Orchesterkonzert leitet, stellt zwei Stücke davon in sein Programm, das zudem die „Sechs Stücke für Orchester“ von Webern<sup>12</sup>, vier Orchesterlieder von Zemlinsky<sup>13</sup>, Schönbergs „Kammersinfonie“ op. 9<sup>14</sup> und zuletzt die „Kindertotenlieder“ Gustav Mahlers enthält (siehe Video unten).



Zu diesen letzteren sollte es allerdings nicht mehr kommen, denn während der „Lieder nach Ansichtskartentexten von Peter Altenberg“ Alban Bergs brach das bereits durch Schönbergs Werk gereizte Publikum in offene Empörung aus. Die Polizei trennte die Kämpfenden, untersagte aber schließlich die Fortsetzung des Konzerts. Berg befand sich in guter Gesellschaft: Fast gleichzeitig ging in Paris Strawinskys „Sacre du printemps“<sup>16</sup> im Tumult unter.

(Fortsetzung folgt.)

<sup>11</sup> Siehe S. 1

<sup>12</sup> Siehe S. 1

<sup>13</sup> Siehe S. 3

<sup>14</sup> Siehe S. 3

<sup>15</sup> <http://www.youtube.com/watch?v=T132ZuDTaQY>

<sup>16</sup> Siehe Artikel 1209 (S. 2/3)